



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Die Dorfanlage und die Flureinteilung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)

Osten mit deutschen Bauerngütern und Rentengütern besiedelte, sondern diese Kolonisationsbestrebungen neuerdings auch in die westlichen Provinzen zu verpflanzen sucht. Und mit dieser Entwicklung, die auf der einen Seite mit einer fachlichen Ausbildung des Ackerwirtes, auf der anderen mit einer agrarpolitischen Gesetzgebung und Berücksichtigung ländlicher Bedürfnisse bei den Handelsverträgen Hand in Hand geht, hat sich auch eine weitere Erkenntnis Bahn gebrochen. Man hat erkannt, daß Stadt und Dorf zwar von denselben Urformen herzuleiten sind, daß sie jedoch in einer fast tausendjährigen Entwicklung zu selbständigen wirtschaftlichen und politischen Gebilden geworden sind, die einander nicht entgegenwirken, sondern zusammen arbeiten für das Wohl Deutschlands und seiner Bewohner.

Die Dorfanlage und die Flureinteilung.

Die ersten Nachrichten, die wir über Deutschland haben, lassen ein raues, unwirtliches Land erkennen. An diesem Urzustande ist vieles geändert worden: Die Wälder sind gelichtet und stellenweis verschwunden, die unbändigen Ströme bezwungen, Sümpfe und Moore ausgetrocknet und blühende Gefilde geschaffen, wo einst der Ur und der Wisent ihre Gründe erfolgreich gegen die ersten Kultivierungsversuche der Bevölkerung verteidigten. Wer erkennt heute noch aus der bunten Vielheit der Fluren die Linien, nach denen unsere Vorfahren das Land ehemals aufteilten, wer die einfachen Grundzüge der Siedlungen, die sich in den Wandlungen der Dorf- und Stadtgeschichte vielfach verloren haben! Die Separation zumal hat in vielen Gebieten die Flureinteilung völlig verwischt, die als Erbe einer uralten Vergangenheit noch im 18. Jahrhundert fast überall, Ende des 19. nur vereinzelt vorhanden war; aber noch hat sich als wahrnehmbares Denkmal jener alten Zustände die Dorfanlage selbst erhalten, die in den verschiedenen Landesteilen wie eine eiserne Klammer Hof und Wege an den Boden fettet. Noch können wir, wenn auch die Flur von neuen Einteilungslinien überzogen ist, das alte Gesicht der Siedlung wiedererkennen, wenn wir die Art und Lage der Gehöfte betrachten. In ihnen zeigt sich häufig die letzte Ausstrahlung uralter volklicher Gewohnheit, die sich schon seit der Völkerwanderung stammesartig ausgebildete.

Auch geschichtliche Vorgänge haben zu dieser Verschiedenartigkeit beigetragen; doch fällt die Grenzlinie zwischen den landschaftlichen

und den geschichtlichen Formen keineswegs immer zusammen. Sowohl der Einzelhof wie das Hausendorf haben sich über Gebiete verbreitet, die die verschiedensten Landschaftsstufen in Deutschland einnehmen; aber sie haben sich bei diesem Vorschreiten beide verändert — oft so gründlich, daß man ihren gemeinsamen Ausgang nur schwer oder gar nicht mehr erkennen kann.

In den Formen unserer Dörfer können wir unterscheiden Einzelhöfe, Hausendörfer, Weiler, Reihen-, Straßen- und Rundlingsdörfer und Beenenkolonien, die zum Teil wieder mit der Verteilung der Feldflur in Beziehung stehen, häufig so innig, daß eine Änderung der hier üblichen Normen auch zu einer Änderung des Ortscharakters drängt. Denn überall, wo germanische Dörfer angelegt worden sind, bildete die Feldflur nicht allein die Grundlage für den politischen und wirtschaftlichen Organismus, sondern auch für die Anordnung der Höfe. Wie groß das ursprüngliche Landmaß für einen einzelnen Hof gewesen ist, können wir aus der späteren Verteilung des bebaubaren Feldes erschließen. Den zu Dörfern vereinigten 10 bis 40 Höfen kamen ursprünglich gleiche Anteile zu, die als *Hufen* bezeichnet wurden und — für den Lebensunterhalt einer Familie berechnet — aus je 20 bis 40 Morgen bestanden, d. h. aus einem Landmaß, das an einem Tage (Morgen) von einem Hofbesitzer bearbeitet werden konnte. Die Verschiedenheit der Maße ergab sich aus der ungleichen Güte der Äcker. War der Boden schwer, so verringerte sich die Zahl der Morgen, war er leicht, so wurde sie — entsprechend der Arbeitsleistung einer Familie — größer. Im Lahngau, Rheingau, Nahegau, Lobdengau (Unterelsaß), im Stift Corvey bestand die Hufe aus 30, in der Umgebung Trier's nur aus 15, in Oldenburg aus 40, in der Abtei Prüm sogar aus 160 Morgen. Um die Anteile für die Bedürfnisse eines Haushalts annähernd in gleicher Güte zu erhalten, wurde die dem Anbau zugewiesene Fläche je nach ihrer Ertragsfähigkeit in verschiedene, meist in 3, aber auch in 2, 4 oder mehr Abschnitte (*Gewanne* oder *Zelgen*) aufgeteilt, die wiederum in so viel gleiche Unterabteilungen zerlegt wurden, wie Hofstellen vorhanden waren. Ein gemeinsam beschlossener Flurzwang, d. h. die Festsetzung des Ernteanfangs für die einzelnen Gewanne, die sich aus den fehlenden Zufahrtswegen von selbst ergab, begünstigte die Erhaltung dieser Flureinteilung, während der Hof als Sondereigentum dem Willen des einzelnen unterworfen blieb. Zu der gemeinsamen Feldflur kam die Allmende, die aus Wald, Weide, Wiesen, Wegen, öffentlichen Plätzen

(Dingplätzen), den Seen, Flüssen, Sandgruben, Steinbrüchen, kurz aus Gelände bestand, das weder der Feldflur noch der Hofstatt zugehörte. Infolge dieser Einteilung der Gemeindeländereien, die lange Zeit einheitlich blieb, weil sie nur in Übereinstimmung aller bebaut, umgrenzt, bepflanzt oder überhaupt verändert werden konnte, ist gerade die Feldflur wie ein bunter Teppich hergerichtet worden. Reichte die Anbaufläche für die angewachsene Dorfgemeinde

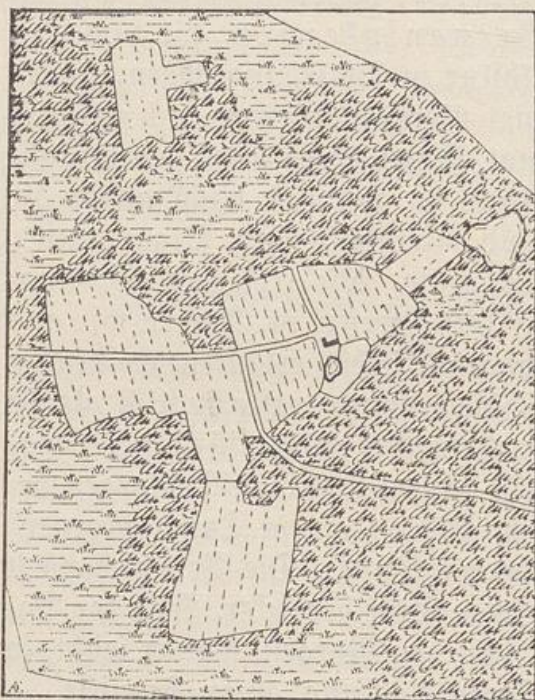


Abb. 3. Einzelhof mit zugehörigen Ländereien. (Aus Rand, deutsches Bauernhaus.)

nicht mehr aus, dann wurde ein neues Stück der Flur in Angriff genommen und in gleicher Art aufgeteilt. Auf diese Weise mußte die Flur immer mannigfaltiger werden; besonders aber entstanden auf den mit Sorgfalt überwachten Grenzrainen, die die Frühzeit allerdings nicht kannte, und auf den kleinen Zwischenresten des Naturbodens jene vielen vegetationsreichen Laub- und Heckenwinkel, die angenehm für das Auge, nützlich für die Tierwelt waren.

Der Einzelhof. (Abb. 3.) Im Nordwesten Deutschlands — ungefähr durch die Weser von den östlichen Hausendörfern geschieden — Westfalen, Oldenburg, die Niederlande, die nördliche Rhein-

provinz, das nördliche Belgien und einen nordöstlichen Zipfel Frankreichs einschließend, finden wir den hochaltertümlichen Einzelhof, den ein hervorragender Forscher (Meitzen) ohne überzeugenden Beweis den Kelten zuschreibt. Dunkle Spuren deuten an, daß das System des Einzelhofes, der inmitten des in Kultur genommenen Geländes steht, ein Gemeingut der nordeuropäischen Indogermanen war. Es liegt diese Vermutung in der Tat um so näher, als die vielen Moor- und Heideflächen selbst auf eine Kultivierung drängten, die vom Hofe aus leicht erreichbar und übersehbar ist. Dieser einheitliche Bodenbesitz bildet in seiner Vielheit eine Bauernschaft, die indessen mehr politische als siedlungstechnische Bedeutung hat. Eine charakteristische Erscheinung der Einzelhofverfassung ist das Um- und

Abgrenzen durch Hecks, Gräben und kleine Wälle, über die der einfache Fußweg nicht selten in Form einer urwüchsigen Steigevorrichtung führt. Dem Hofe haftet seit alters her ein Name an, der sich auf den Besitzer überträgt und nun in Tausenden unserer Personennamen weiterlebt.

Übrigens ist das Gebiet der Einzelhöfe weder in sich geschlossen, noch auf Nordwestdeutschland beschränkt. Überall haben sich Gruppendorfer eingeschoben oder selbst Einzelhöfe mit Hufenverfassung gebildet, die ein charakteristisches Moment der Gewannndorfer ist. Auch läßt sich vielfach der Nachweis erbringen, daß Einzelhöfe erst in verhältnismäßig junger Zeit entstanden sind.

Das Häufendorf. (Abb. 4.) Es mag dahingestellt bleiben, ob das Häufendorf eine selbständige Siedlung ist, oder ob es, was sehr nahe liegt, als eine Entwicklung aus dem Einzelhof aufgefaßt werden muß. Jedenfalls äußert sich in der regellosen, sowohl in Richtung als auch Entfernung ganz willkürlichen Anlage der Hofstätten eine starke Erinnerung an das Einzelhofsystem. Durch dieses würde auch die Vermischung beider Gebiete zu erklären sein. Als ge-

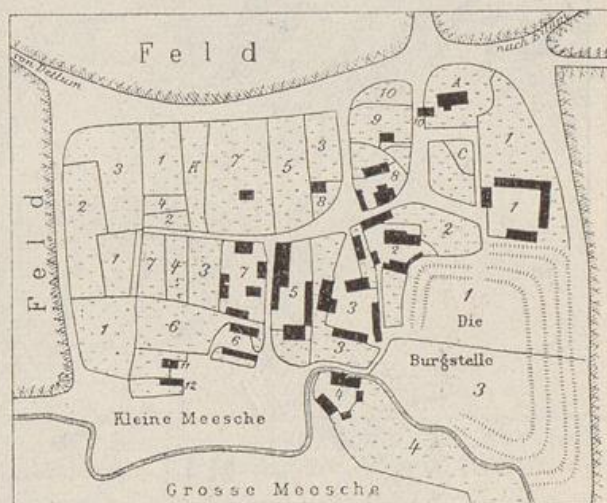


Abb. 4. Häufendorf. (Aus Andree, Braunschweiger Volkskunde.)

schlossene Gebiete kann man ansehen: Teile von Schleswig-Holstein, Ostthannover, Braunschweig, Thüringen, Hessen, das südliche Westfalen und Reinland und einzelne Striche Süddeutschlands und Österreichs. Die alte Gewohnheit, den Einzelhof durch Graben und Baun zu umgrenzen, wurde auch bei dem Häufendorfe als Pflicht beibehalten. Man findet Dörfer, besonders in Süddeutschland, bei denen sich der Baun oder das Etter zu einem ganzen Wehrsystem, mit Toren, Gräben und Mauern entwickelt hat.

Mehr aber noch als durch seine Anlage unterscheidet sich das Häufendorf von dem typischen Einzelhof mit seinem Landblock durch die fast immer mit ihm verbundene Aufteilung der Flur in Gewanne. Das Dorf Maden (Abb. 5) in Hessen besteht aus 16 Hu-

fen. Die Allmende, hier in annähernd dreieckiger Gestalt mit teils gerundeten, teils gezackten Seiten, in deren ungefährender Mitte die regellos um die Kirche gescharten Höfe liegen, ist in 40 Gewanne von verschiedener Größe geteilt, deren in- und aneinandergedrängte Lage schon an und für sich die Regellosigkeit des Dorfbildes auch auf die Flur ausdehnte. Da diese einzelnen Gewanne für die 16 Hufner wieder in je 16 gleiche Teile aufgeteilt sind, so ergibt sich ein buntes,



Abb. 5. Häufendorf Maden.

(Aus Meixen, Siedlung und Agrarwesen der West- und Ostgermanen.)

aber für ein solches Gewanndorf charakteristisches Bild. Über die Hälfte der Flur besteht aus weniger gutem Boden und bildete einst die Allmende, die aber später ebenfalls aufgeteilt und der Gemengelage angereicht worden ist. Mit diesem Gemengendorf setzten sich die vordringenden Germanen auch in Süddeutschland fest, weil hier der Geschlechterverband das politische Leben beherrschte. Anders wurde es, als die Anlage von Dörfern von der Grundherrschaft, den fürstlichen und geistlichen Landesherren, planmäßig vorgenommen wurde. Da entwickelte sich ein System, das man

Das *Reihendorf* nennt, das sich stellenweise auch als regelrechtes *Straßendorf* zeigt. Bei ihm handelt es sich nicht um eine Entwicklung von unten auf, die die großen, schon im Gemeindebesitz befindlichen Marken von älteren Stützpunkten aus besiedelte, sondern um Erschließung von Ödland durch die Landesgewalten. Diese teilten das Land in streifenförmige Abschnitte, in sogenannte Königs-, Wald- oder Hagenhusen von je 60 Morgen, später, als die Nordseemarschen besiedelt wurden, in Deich- oder Marschenhusen. Hier lagen die Gehöfte in langer, straßenförmiger Reihe oder in doppelter Zeile. Dies Schema, das in feuchten Niederungen auf leichten Erhebungen angewandt wurde oder sich in dem anderen Falle in langer Reihe an dem Deich entwickelte, kann also auf die Gemenglage verzichten, ob schon es wie im preußischen Ordenslande, wo neue Teile der Allmende aufgeteilt wurden, sich nicht selten zu einer Mischung beider Systeme herausbildete. Jedenfalls ist es die Grundlage des späteren

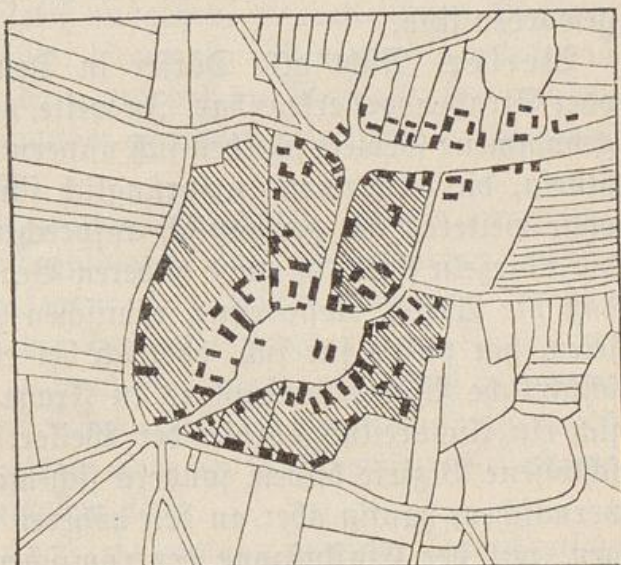


Abb. 6. Runddorf Domnowitz. (Aus Meinen, Siedlungen u. Agrarwesen der West- u. Ostgermanen.)

Straßendorfes, das in der Kolonisation des Ostens von ausschlaggebender Wichtigkeit wurde. Fast alle planmäßig angelegten Dörfer sind in dieser Form, die weit über Deutschlands Grenzen hinausdrang. Ist das Land in lange Streifen aufgeteilt, dann erleichtert es natürlich die Arbeit und macht den Flurzwang entbehrlich. Da sich andererseits zwischen den langen und geraden Gewinnstreifen Grenzraine entlangzogen, eine im alten Volkslande unbekannte Eigentumsmarke, so nähert sich die Bewirtschaftung der freien Arbeit des Einzelhofbesizers, ein Vorzug, der indessen durch die spätere Entwicklung stark vermindert wurde.

Das *Runddorf*. (Abb. 6.) In vielen Gebieten, in denen einst slawische Stämme gesessen hatten: in Ostholstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Schlesien und Sachsen — nicht aber in Posen und Teilen von West- und Ostpreußen — gibt es diese Rundlinge, bei denen die Wohnhäuser mit dem Giebel nach dem Dorf-

anger gerichtet sind. Die so umschlossene Fläche hat dann meistens nur einen Ausgang, der leicht verschlossen werden konnte. Die Flur ist vereinzelt in segmentartige Felder geschnitten, deren schmalste Stellen von den Gehöften besetzt sind. Man hielt diese Anlage bisher für slawisch; doch ist es immerhin sehr auffallend, daß sie sich in einem so ausgesprochen slawischen Landgebiete wie dem ehemaligen Polen nicht nachweisen läßt. Andererseits hat sich das Runddorf auch in eine viereckige Anlage und häufiger noch zu regelmäßigen Straßendörfern entwickelt, die fast zu typischen Formen des Ostens geworden sind.

Weiler. Nicht alle Dörfer in Deutschland sind als Hausen- oder Straßendorf erkennbar. In weite, von den Gewannsdörfern eingenommene Gebiete schieben sich unvermittelt blockartige Ländereien hinein, die anscheinend ursprünglich sind. Einen Teil können wir ohne weiteres als germanisch ansprechen, bei anderen aber liegen die Wurzeln sicher in einer anderen Bevölkerung. Die Vermutung, daß die Weiler Reste einer römischen Farm- und Gutswirtschaft seien, hat vieles für sich, obgleich bei einigen auch andere, vorgeschichtliche Völker, wenigstens in Frage kommen. Jedenfalls deckt sich ein Ausbreitungsgebiet der Weiler, die übrigens nirgends geschlossene Bezirke bilden, sondern sich mit den anderen Dorfformen vermischen, häufig aber an den höheren Abhängen der Gebirge liegen, mit der Einflußzone der römischen Kultur. So kommen sie vor auf den Rheinabhängen Badens, des Elsaß, ferner in Lothringen, in der Pfalz und in Frankreich. Da sie in Deutschland oft auf den bewaldeten Bergen liegen, so scheinen manche zu einer Zeit angelegt worden zu sein, in der die tieferen fruchtbaren Gelände schon von Gewannsdörfern besetzt waren. Ursprünglich zählten die Weiler jedenfalls nur einen Hof, dessen Besitzer das Land an seine Söhne weitergab und nach Willkür und nach den landschaftlichen Verhältnissen aufteilte. Vermutlich haben sich auch viele Weiler — namentlich in der Nachbarschaft großer Gewannsdörfer — zu diesen entwickelt, die sich dann nur durch die Flureinteilung von den Weilern unterscheiden, wenn nicht noch die Endung „weiler“ selbst ein weiterer Hinweis auf diesen Ursprung ist.

Bei den alten wendischen Dörfern in der Umgebung von Dresden und Meissen finden wir gleichfalls weilerartige Felder. Hier ist diese Blockeinteilung vermutlich von dem oberflächlich arbeitenden Pflug abhängig gewesen, der den Boden nur wenig lockerte und zwang, das Gehöft in die Mitte des eignen Feldes zu setzen. Doch ist

es nicht ausgeschlossen, daß der Wille des Grundherren auch in diesem Falle maßgebend war.

Es bleibt noch eine letzte Siedlungsform zu erwähnen, die sich auch als jüngste ausweist. Das ist die Beenenkolonie (Abb. 16), die seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Moore Nordwestdeutschlands der Kultur erobert. Sie legt dar, wie Zweckdienlichkeit in der Flur- und Ortsanlage bis in die jüngste Zeit hinein nicht aus dem Auge verloren wurde. Da zunächst ein großer kilometer langer Kanal zur Entwässerung des Moores angelegt wurde, von dem schnurgerade kleine Seitenkanäle rechtwinkelig ausgehen, die zugleich zur Abgrenzung der einzelnen Bauerngüter dienen, so haben wir eigentlich das alte Reihen- oder Waldhufendorf, nur daß die Wasserstraßen und die große Ausdehnung der aneinander gereihten Höfe dem Lande einen eigenartigen Charakter geben.

Die neuesten Dorfanlagen im slawischen Osten, die von dem preussischen Staat mit Eifer und Zähigkeit auf neu erworbenem Ritter- und Domänenland angelegt werden, folgen meist dem Vorbild des Straßendorfes. Da bei der Vermessung des großen Areals bedere Eigentumsrechte nicht zu beachten sind, da aber auch das flache Ebenenland keine technischen Schwierigkeiten bereitet, so ist dieses Schema um so berechtigter, als es auch der künstlerischen Gestaltung des Dorfbildes dankbare Aufgaben stellt.

Die Separation oder Flurbereinigung. Das deutsche Dorf, besonders aber die Feldflur hat seit ungefähr anderthalb Jahrhunderten ein anderes Gesicht bekommen. Durch die jetzt mehr intensive als extensive Bewirtschaftung stellten sich Erschwerungen heraus, die einer rationellen Ausnutzung sehr hinderlich waren. Flurzerstückelungen durch Erbschaft und Verkauf, mangelhafte Zugänge und die daher notwendige Erhaltung des Flurzwanges, das Aufgeben der alten tausendjährigen Dreifelderwirtschaft, die vielfach hemmenden gegenseitigen Nutzungs- und Eigentumsrechte haben vereint auf die Notwendigkeit einer neuen Flurteilung hingedrängt. Auch die neueren Methoden der Beackerung, welche kleinere, unzuweckmäßig geschnittene Flächen nur unvorteilhaft benutzen kann, die Schwierigkeit, welche sich bei dem alten Zustande einer guten Ausnutzung der Wasseradern in den Weg stellen, lassen die gewaltigen wirtschaftlichen Vorteile einer neuen Aufteilung deutlich hervortreten. So sehen wir denn, daß seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts diese Maßregel eine der Haupt Sorgen der deutschen Regierungen wurde, deren Schwierigkeit dadurch erst in das rechte Licht

gelegt wird, daß trotz aller verstärkten Bemühungen der Behörden im 19. Jahrhundert noch heute viele Gemeinden die Separation nicht haben durchführen können.

Im allgemeinen wird sie dadurch erreicht, daß die gleichartigen Bodenmengen zusammengelegt und dann an die Berechtigten nach ihren früheren Besitzanteilen und unter Berücksichtigung rationeller Wege aufs neue verteilt werden. Dabei sind die charakteristischen Flureinteilungen, welche wir eben kennen gelernt haben, verschwunden, zugleich aber auch vielfach die Hecken, Gebüsch und toten Ländereien, die das alte Dorfbild so überaus malerisch machten. Auch die neuen Zufahrtswege sind gerade gelegt, manche schattenpendenden Bäume sind verschwunden und mit ihnen ist die Vogel- und Insektenwelt vermindert. Viele Gemeinden entäußerten sich bei dieser Gelegenheit ihres Gemeindelandes, der Allmende, um es in Bruchstücken an die Dorfbewohner zu verteilen. Das sind, wie sich immer deutlicher herausstellt, Fehler gewesen, die nicht nur von wirtschaftlichen Nachteilen begleitet waren, sondern auch viele Wälder in Gefahr der Vernichtung brachten. Da man heute umgekehrt wieder die alten Allmenden herzustellen und auch der Hecke einen Platz im Landschaftsbilde zu geben sucht, so darf man hoffen, daß trotz der so notwendigen Separation unsere Dorffluren bald wieder freundlicher aussehen werden, als sie manchenorts sich zeigen.

Niederdeutsche Dörfer.

Allgemeines.

Das Gebiet, das wir zu Niederdeutschland rechnen — zwischen den deutschen Mittelgebirgsländern und der Meeresküste gelegen — wird hauptsächlich von Friesen und Sachsen im Nordwesten, von einer Mischbevölkerung im Osten bewohnt, deren Hauptteil ebenfalls sächsischen, nur in Schlesien und Ostpreußen anderen deutschen Ursprungs ist, der sich aber mit den slawischen Vorkolonisten vermischt hat. Von den alten deutschen Stämmen haben eigentlich nur die Friesen die Wohnsitze behauptet, die sie beim Beginne unserer Geschichte innehatten. Zwar sitzen auch die Niedersachsen noch auf altem Boden, aber es sind, namentlich südlich der Elbe, andere Stämme wie die Cherusker, Chauken, Marsen, Angrivarier u. a. mit ihnen verschmolzen. Während die Friesen an der Nordseeküste zwischen Rhein und Elbe und in einer schwachen Küstenlinie des westlichen Schleswig-Holstein sitzen, haben die Sachsen das ganze Niederungs-